

## Der Unfall

Die Straße war nass, es regnete unaufhörlich. In der Dunkelheit war der Verlauf der Straße nur schwer zu erkennen, er versuchte den Abstand zum Mittelstreifen konstant zu halten, viel mehr konnte er im Licht seiner Scheinwerfer nicht erkennen. Robert war müde und erschöpft, für eine Nachtfahrt auf einer einsamen, kurvenreichen Landstraße nicht die besten Voraussetzungen. Er wollte nach Hause, gab intuitiv mehr Gas, obwohl die Sicht nicht einmal bis zur nächsten Kurve reichte. Die Augen fielen zu, erschrocken riss er sie auf, erkannte eine Rechtskurve und stieg auf die Bremse. Der hintere Teil des Wagens rutschte in der Kurve nach links, er konnte ihn nur mit Mühe halten, bei Gegenverkehr wäre das schief gegangen.

Der Schreck hatte ihn wach gemacht, er setzte sich aufrecht, hielt das Steuerrad mit beiden Händen fest und konzentrierte sich wieder auf die Straße. Er fuhr nicht gerne nachts, er sah nicht gut bei Dunkelheit. Jetzt kam die kleine Steigung, der Mittelstreifen lief schnurgerade, er war bald zu Hause. Er gab Gas, vor der letzten Kurve würde er nochmal abbremesen müssen, aber das dauerte noch. Konzentriert schaute er nach vorne, das Lenkrad fest im Griff, der Mittelstreifen führte ihn – und riss plötzlich nach rechts aus! Die Kurve! Oh Gott!

Erschrocken stemmte er sich gegen das Lenkrad, runter vom Gas, schnell die Bremse, er trat voll durch, das Fahrzeug brach aus, stieg rechts hoch, er sah wie sich die Straße hob, sein Wagen war schwerelos, drehte sich mehrmals und dann sah er den Baum, der mit einer unglaublichen Geschwindigkeit auf ihn zukam.

Robert ahnte, dass in wenigen Augenblicken eine wesentliche Veränderung in seinem Leben eintreten würde, er würde sterben, in den Trümmern seines Autos. Seines Autos? Es war nicht sein Auto, es gehörte seiner Mutter. Sie würde entsetzt sein, wenn sie erfahren würde, dass er ihr Auto zu Schrott gefahren hatte. Sie hatte ihm immer wieder vor Augen geführt, wie wichtig das Auto für Ihren Job war. Dass er die Kurve aber so spät erst erkannt hatte! Er kannte doch die Straße!

Er spürte einen harten Schlag und riss die Augen auf! Der Himmel war oben, der Wagen schien wieder auf den Rädern zu stehen. Die Scheinwerfer erleuchteten die Wiese, in der er offenbar gelandet war. Er tastete sich ab, alles schien in Ordnung zu sein. Wie war das möglich, er hatte es doch deutlich gesehen! Er schaute sich nach dem Baum um, an dem er vor wenigen Sekunden noch zu zerschellen glaubte, aber er konnte ihn nicht sehen.

„Steig aus!“, herrschte ihn eine unfreundliche Stimme an, „sonst hole ich Dich!“

Er schaute nach rechts, von wo die Stimme kam und sah einen kräftigen Mann in einer dunklen Lederjacke, der ein sehr grimmiges Gesicht machte. Er löste seinen Gurt und versuchte die Tür zu öffnen. Er wollte es nicht riskieren, den Unbekannten noch mehr zu verärgern. Die Tür klemmte ein wenig, aber sie ließ sich öffnen. Er stieg aus, hielt sich aber am Wagendach fest, seine Beine wollten ihm nicht gehorchen.

Der andere Mann war sehr groß und hatte lange Haare, die er zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden hatte. Eigentlich hätte ein Motorrad neben ihm stehen müssen, er sah aus wie ein Rocker.

„Seit wann hast Du Idiot den Führerschein?“, fragte der Unbekannte.

„Was geht Sie das an, wenn ich fragen darf!“, gab er trotzig zurück. Er hatte nicht vor sich einschüchtern zu lassen.

„Die Fragen stelle ich!“, blaffte der Große zurück und kam auf ihn zu. Er baute sich vor ihm auf und verschränkte die Arme vor der Brust. Er war sich seiner Wirkung sehr bewusst, Robert verließ der Mut. „Seit zwei Jahren habe ich den Führerschein.“, antwortete er.

„Zwei Jahre erst? Dafür traust Du Dir aber einiges zu, junger Freund. Du bist gefahren als würden dich sämtliche Teufel jagen, auf einer Straße ohne Kurven!“

„Wie ich fahre, geht sie eigentlich einen feuchten Kehricht an, oder habe ich ihnen durch meinen Fahrstil Schaden zugefügt?“

„Das nicht, aber fast hättest Du Dir Schaden zugefügt, der nicht wieder gutzumachen gewesen wäre!“

„Das ist bitteschön meine Sache, ich kann mit meinem Leben machen, was ich will!“ Robert war wütend. Was erlaubte sich dieser Besserwisser eigentlich!

„Und was ist mit Deiner Mutter? Ist das auch Deine Sache? Der Sohn tot, das Auto ruiniert! Das ist auch Deine Sache? Was bist Du für ein Sohn, dem das Leid der eigenen Mutter so gleichgültig ist.“

Robert war verunsichert. Er hatte recht, für seine Mutter wäre es ein Alptraum ohne Ende gewesen. Was wusste der Mann von seiner Mutter?

„Es ist ja nichts Schlimmes passiert. Ich lebe und das Auto sieht noch einigermaßen aus.“, antwortete er kleinlaut.

„Das ist aber nicht Dein Verdienst“, sagte der Mann.

„Und wenn schon, was geht Sie das denn an?“, fragte Robert erregt. „Ich hatte einen Unfall, gut, das war meine Schuld und ich sehe meinen Fehler ein. Was ich nicht sehe, ist der Grund, warum sie sich hier als mein Gewissen aufspielen!“

„Spiel Du Dich hier nicht so auf“, sagte der Mann, „ich habe mir den Job nicht ausgesucht!“, das kannst Du mir glauben. Ich hatte schon einfachere Jobs als auf einen Halbstarcken wie Dich aufzupassen!“

„Aufzupassen? Inwiefern müssen Sie auf mich aufpassen? Ich bin alt genug, auf mich selbst aufzupassen!“, sagte Robert.

„Eben nicht, Du Trottel! Du wärst mit einer Geschwindigkeit von 98,346 km pro Stunde gegen einen Baum mit einem Durchmesser von 76,4 cm geprallt. Die Kraft, die dabei freigeworden wäre, hätte es Deiner Mutter schwer gemacht, dich zu identifizieren.“

Bei dieser Vorstellung wurden Roberts Knie etwas weich. „Und das haben Sie verhindert? Wie wollen Sie das denn gemacht haben, Sie Held!“

„Indem ich den Baum verschwinden ließ und deinem Auto etwas von seinem Schwung nahm.“

Robert fühlte sich auf den Arm genommen. „Und wie haben Sie das gemacht, sie Herkules?“

Der Mann kam auf ihn zu. „Sei froh, dass ich die Zeit nicht zurückdrehe, um Dir zu zeigen, was ohne meine Hilfe von Dir übrig geblieben wäre, Du Kretin.“ Er schien sehr verärgert zu sein, drehte sich zum Auto, griff mit einer Hand nach der Stoßstange und hob es ohne Zeichen von Anstrengung über seinen Kopf.

Robert traute seinen Augen nicht! Was passierte hier? War er vielleicht doch tot und das Leben danach war einfach vollkommen verrückt?

Der Mann setzte das Auto vorsichtig auf den Boden zurück.

„Ihr Menschen werdet Euch nie ändern!“ sagte er. „Ihr glaubt nur was ihr seht und wenn Euch Eure Wissenschaft eine Erklärung anbietet. Etwas Selbstverständliches wie einen Schutzengel würdet ihr nur erkennen, wenn er ein weißes Nachthemd trüge und Flügel hätte.“

Robert konnte noch immer nicht glauben, was er soeben gesehen und gehört hatte. „Du bist mein Schutzengel? Du meinst, es gibt wirklich Schutzengel, die auf uns aufpassen?“

„Ja, die gibt es wirklich. Leider nicht so viele, wie nötig wären. Die Jobs in der Pflege sind nicht mehr so beliebt und die Anzahl der Menschen hat immens zugenommen. Je weniger die Menschen an uns glauben, desto schwieriger ist es, Nachwuchs zu bekommen. Inzwischen betreuen wir alle mehrere Menschen und du hattest echt Glück, ich kam gerade noch rechtzeitig von meinem letzten Kunden um Dir zu helfen.“

Robert wollte antworten, aber der Mann hob seine rechte Hand, wartete einen Moment und sagte dann: „Ich muss sofort weg, es ist höchste Zeit. Pass auf Dich auf, ich komme nicht immer just in time!“

Er erhob sich etwas vom Boden, verharrte einen Augenblick und war verschwunden.

Robert drehte sich zu seinem Auto um. Der Motor lief noch, er setzte sich hinter das Steuer, legte einen Gang ein und gab etwas Gas. Der Wagen setzte sich problemlos in Bewegung. Er fuhr zurück zur Straße und setzte seinen Weg fort. Nach wenigen Minuten war er am Ziel und stieg aus. Das alles schien ihm wie ein Traum, er versuchte seine Gedanken zu ordnen.

Als er gerade die Haustür aufschließen wollte, sagte er laut: „Ich habe vergessen nach deinem Namen zu fragen!“

„Engel brauchen keine Namen.“, antwortete eine vertraute Stimme aus dem Nichts.